

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
" Deutschland	80 Pf.
" Oesterreich	50 Kr.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 65. IV. Jahrg.

London, den 30. März 1889.

Preis per No. 1d.

(Für die „Autonomie“.)

Licht und Luft.

Blickt hin, ob rings auf der Erde Rund,
Des Lebens Athem ja sich gibt kund,
Ob zarter Pflanzen frohe Blüten
Jemals zu heller Pracht erglühn,
Ob tochter Steine verschwiegenes Weben
Ein Wachsen könnte je ergeben,
Wenn ihnen des Lebens Quelle entrissen;
Wenn Luft und Licht sie trauernd vermessen?
Euch, Sklaven, allein es nur gebriert:
Ihr habt nicht Luft, Ihr habt nicht Licht!

Blickt auf von Eurem traurigen Müh'n,
Lasst den Hammer ruh'n, das Eisen glüh'n,
Lasst Hobel und Säge, Zange und Feile,
Gebt Rast dem ewig schnurrenden Seile —
Denn wenn Ihr einander in's Angesicht schaut
Vor dem eigenen Sterben Euch schrecklich graut!
Ihr seht des Siechthums deutliches Zeichen,
Das Wangen und Lippe Euch erbleichen!
Die Erkenntnis siegend in Euch spricht:
Ihr habt nicht Luft, Ihr habt nicht Licht!

Blickt hinaus in der Strasse lautes Gewühl:
Wie dehnt sich auf wollüstig-weichem Pfühl
In frecher Carossen schimmerndem Glanz
Laster und Schande in frechem Tanz!
Seht Laffen und Gecken verzehren die Kraft,
Die mit eigenem Blute Ihr hungernd geschafft!
Drum hinweg mit dem Ambos, hinweg mit dem Hammer,
Weit weg aus der Werkstatt düsterem Jammer:
An der Menschheit Feinden übt blutiges Gericht,
Dann habt Ihr Luft, dann habt Ihr Licht!

A. Grünwald.

Auch-Revolutionäre.

Die mannigfaltigsten Mittel sind schon vorgeschlagen worden, um das Proletariat aus seiner bedrängten Lage zu befreien. Politische und sociale Charlatane aller Art haben ihre Quacksalbereien als reelle Mittel zur Heilung der Gesellschaftsschäden angeboten. — Schultze-Delitzschs Spaarmichelsystem, nach welchem wohl anerkannt wurde, dass der Arbeiter, nur mit seiner Arbeitskraft ausgerüstet, nicht wirksam gegen das ihn bedrückende Kapital zu kämpfen im Stande sei, wurde als Universalheilmittel angepriesen.

Man sagte, der Arbeiter müsse selbst Capitalist werden, und da er, nur allein auf sich angewiesen, niemals eine bedeutende Summe Geldes zur Verfügung haben könne, so müssten sich so viele als nur irgend möglich vereinigen, um so zuerst Sparvereine, alsdann aber Productiv- und Rohstoffvereine zu gründen.

Durch die Rohstoffvereine sollte den in Productiv-Associationen vereinigten Arbeitern Gelegenheit geboten werden, die zur Herstellung von Erzeugnissen aller Art erforderlichen Rohmaterialien zum Selbstkostenpreis zu beziehen, da durch ein derartiges System der Profit des Zwischenhändlers dem Producenten irgend einer Waare zufallen würde.

Die so zu möglichst billigem Preise bezogenen Stoffe würden nunmehr in den Productiv-Associationen verarbeitet und die fertige Waare auf den Markt gebracht und verkauft werden. Der erzielte Verkaufspreis würde, da der Arbeiter Producent und Verkäufer in einer Person sei, auch ganz in dessen Tasche fließen, er würde den nicht unbeträchtlichen Unternehmergewinn des Fabrikanten für sich selbst behalten.

Durch dieses System sei dem Arbeiter geholfen, die Menschheit aus aller Bedrängnis gezogen und die Erde zum Paradiese umgewandelt. Darum aber nannten die Phraseure dieser Bewegung die Durchführung derselben — „sociale Revolution.“

Zusammengebracht sollten die zur Production erforderlichen Capitalien dadurch werden, dass der Arbeiter seine Bedürfnisse auf ein Minimum beschränke, um so eine kleine wöchentliche Einzahlung in den Sparverein leisten zu können. Man übersah in seiner Blindheit ganz und gar, dass der Arbeiter schon in der Befriedigung seiner Bedürfnisse bis unter das erforderliche Niveau zurück gedrängt ist, eine weitere Beschränkung derselben durch ihn selbst daher zur Unmöglichkeit gemacht ist.

Weiter ignorirte man die unbestreitbare Tatsache, dass jemehr die Masse der Arbeiter ihre Bedürfnisse zurückgesetzt erhält oder selbst zurücksetzt, in demselben Masse auch die Nachfrage nach allen Producten derselben geringer, der Verkaufspreis daher heruntergehen und damit eine Verringerung der Arbeitslöhne verknüpft sein muss. An eine, wenn auch noch so kleine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse konnte unter solchen Umständen wohl nicht gedacht werden.

Diese lächerliche, sog. „social-revolutionäre“ Idee hat denn auch niemals in den breiten Massen des Volkes Wurzel fassen können. Nur einige wenige Arbeiter, welche vielleicht durch Erbschaft, Lotteriegewinn oder dergl. Begünstigungen mehr, zu kleinen Capitalien gelangten, fanden sich in den errichteten Rohstoff- und Productiv-Associationen zusammen, sahen aber bald ein, dass durch eine solche „sociale Revolution“ dem Arbeiter nicht im Geringsten geholfen werden könne.

Wenn nun auch noch gegenwärtig einige dieser Associationen bestehen, so hat man jedoch längst erkannt, dass seitens der Arbeiter wirksamere Schritte gethan werden müssen, und dass mit den auf solche Weise zusammen gebrachten kleinen Capitalien dem Grosskapital keine wirksame Concurrenz gemacht werden könne. Die Production wirft in unserm Zeitalter — dem Zeitalter des Dampfes und der Maschine — eben nur dann etwas ab, wenn dieselbe mit Anwendung dieser Dinge betrieben wird.

Aus allen diesen Gründen haben die Arbeiter ersehen, dass diese sogenannte „soziale Revolution“ eben keine Revolution, sondern lächerliche Quacksalberei ist. Zu derselben Zeit, als diese Ideen discutirt wurden, tauchte auch noch ein anderes System auf; auch dieses wurde als „social-revolutionäres“ Mittelchen angepriesen.

Der Vater dieses Systems war der aus der 48er Bewegung als Krakehler No. 1 bekannte Redakteur Held. Aber auch Bismarck hatte seine schmutzigen Finger in der Sache, und noch gegenwärtig kann man in den sogenannten socialen Reformgesetzen, welche den deutschen Reichstag ab und zu beschäftigen, die Schlagschatten dieser „social-revolutionären“ Idee erkennen.

Nach diesem System sollte ebenfalls die Arbeit zum Wohle des Arbeiters (?) organisirt werden, und zwar auf folgende Weise:

Man hatte erkannt, dass namentlich seit Anwendung der Maschinen das kleine Kapital durch das grössere immer mehr von der Production verdrängt und sogar oftmals aufgesogen wurde. Daher kam es, dass Leute im Besitz von mehreren hundert oder wenigen tausend Thalern die Production mehr und mehr aufgaben, da sie dem mit Hilfe von technischen Kräften aller Art arbeitenden Grossfabrikanten keine wirksame Concurrenz entgegen zu setzen im Stande waren. Sie zogen vielmehr vor, ihr Geld in Staatspapieren oder allerlei Börsenspeculationen anzulegen. Dadurch aber wurden die industriellen als auch landwirthschaftlichen Unternehmungen an Zahl bedeutend verringert und in Folge dessen eine immer grössere Anzahl von Arbeitern „überzählig“. Man produzirte eben fast nur noch für den wirklichen Bedarf, oder besser gesagt, um die „Nachfrage“ nach Producten decken zu können.

Diese Situation an und für sich, könnte uns (den Socialisten) ja nun ganz recht sein, wenn die Arbeiter ebenfalls am Consum der Lebens- und Genussmittel hätten theilnehmen können, aber es stellte sich bald heraus, dass, trotzdem die Production auf etwas gesünderen Boden gelangt war, die Arbeitslöhne immer niedriger wurden. Durch immerwährende Verbesserung der Maschinen trat Arbeitslosigkeit in immer grösserem Masse ein, und in Folge der durch diese Arbeitslosigkeit immer mehr zerstörten Kaufkraft des Volkes verringerte sich selbstverständlich, wenn auch nicht die Nachfrage nach Producten, so doch aber die Möglichkeit, solche bezahlen zu können. Es liegt ja doch eben auf der Hand, dass der Hungerige nach Brod, der Frierende nach warmen Kleidungsstücken u. s. w. verlangt, ob er sich aber in der gegenwärtigen Gesellschaft solche begehrenswerthe Dinge immer beschaffen kann, ist bekanntlich eine andere Frage.

Da machte man nun den Vorschlag, den Kleinkapitalisten helfend beizuspringen. Ein Jeder, welcher im Besitz eines Stück Grund und Bodens, einer Fabrik, oder von Arbeitswerkzeugen irgend welcher Art war, sollte das Recht haben, in der Höhe des Werthes seines Besitzes Papiergeld unter staatlicher Controle anfertigen und ausgeben zu können. So wollte man die Zuhilfenahme verzinlichen fremden Kapitals entbehrlich machen. Die Arbeiter aber sollten gewissermassen Theilhaber der Geschäfte sein, in welchen sie arbeiteten. Es sollte ihnen der vereinbarte Lohn, ausserdem aber noch in vierteljährlichen Zwischenräumen ein nach Procenten berechneter Antheil vom Geschäftsgewinn gezahlt werden. Beim Eintritt von Arbeitsunfähigkeit oder eines gewissen Alters sollten dieselben noch eine staatliche Unterstützung erhalten, ähnlich wie es gegenwärtig durch das Invaliden- und Pensionsgesetz geplant ist.

Durch die geschilderte Freimünzerei, als auch durch Einführung der Theilhaberschaft gab man vor, eine vollständige Vernichtung bestehender Verhältnisse zu erreichen und nannte den ganzen Brei „sociale Revolution“. — Man kam aber auch bei diesem System über einige schwächliche Versuche nicht hinaus

und erst in neuerer Zeit versucht Bismarck wiederum, Theile seiner damaligen Lieblingsideen zu verwirklichen.

Wie schon ausgeführt, liessen sich die Arbeiter aber keineswegs durch derartige „social-revolutionäre“ Ideen ködern, sondern wandten sich immer mehr und mehr dem Socialismus und in weiterer Consequenz dem Anarchismus zu. Die social-revolutionäre Idee des Proletariats ist aber auch von anderer Beschaffenheit und Tragweite als diejenige der Herren „Auch-Revolutionäre.“ Nicht kann es Aufgabe der Bewegung der Proletarier sein, Harmonie zwischen Kapital und Arbeit herzustellen, denn Kapital und Arbeit sind unversöhnliche Feinde, vielmehr ist Beseitigung des Kapitals das Losungswort der socialen Revolution.

Beseitigung des Kapitals und des Privateigentums als solche, Beseitigung eines jeden Lohnsystems, aber auch Beseitigung aller Herrschaft, das sind die Schlachtrufe des modernen Proletariats.

In diesem Zeichen werden wir siegen.

—1.

Erkenne Dich selbst.

(Fortsetzung.)

Die privaten Handlungen der politisch thätigen Genossen werden nur jeder möglichen Kritik unterworfen, um Schlussfolgerungen über den wahren Werth ihrer Person zu ziehen; wie abstossend wirkt übermässiger Genuss geistiger Getränke und das Spiel in allen Variationen, sobald es die normalen Grenzen übersteigt, wenn es nicht mehr als einfache Zerstreuung gepflogen, sondern ohne Mass und Ziel cultivirt wird. Wie oft wird durch derartige Vergnügungen die Agitation versäumt und vernachlässigt. Man kann nicht verlangen, dass die Genossen dem Vergnügen im Allgemeinen entsagen, es muss Zeit zur Arbeit, wozu auch die Agitation gerechnet wird, wie auch Zeit zur geselligen Unterhaltung geben; beides aber so eingerichtet sein, dass weder das Eine noch das Andere darunter leidet.

Das Familienleben der Genossen ruft oft in den nächsten Kreisen Anstoss hervor. So mancher Genosse, dem sonst nicht das Geringsste in seiner Thätigkeit wie Lebensweise nachgesagt werden kann, verscherzt in diesem einen Punkt die Achtung der Genossen. Wir wollen hier die Folgen jenes Handelns, welches Unheil dadurch auf die entferntere Umgebung angestiftet wird, nicht näher erörtern. Wir wissen wohl, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die pekuniäre Lage etc. mehr als ein Wort im Familienleben mitsprechen, dennoch ist es möglich, nicht solchen Anstoss zu erregen und Fehler zu begehen, worüber Andere in Harnisch gerathen;*) auch hier sollten jedem Menschen mit flammender Schrift die Worte: „Erkenne Dich selbst“ vor Augen stehen.

Welche Geduld erfordert es, in der jetzigen schlechten Gesellschaftsform zu leben, alle Leiden zu ertragen, die uns schlecht entlohnte Arbeit auferlegt. Aber nicht unser Murren schafft uns Erleichterung, sondern nur die Aussicht, einmal diesen Zustand gänzlich vernichten zu können; es ist daher nur recht und billig, mit mehr Nachsicht und Güte im häuslichen Kreise zu handeln, nicht allein Rechte zu verlangen, sondern auch solche zu geben.

Ein fernerer Punkt ist das Schuldenmachen der Genossen unter einander, welches mehr oder weniger bei solchen, deren Eigenthumsbegriffe in den gegenwärtigen Verhältnissen allzutief wurzeln, Abneigung gegen den betreffenden Genossen hervorruft, obschon fast Alle die Noth des Hülfsuchenden sehen und davon überzeugt sind. Die Appellation an den Geldbeutel weckt Empfindungen, die zu

überwinden den Wenigsten gelingt. Viele Argumente liessen sich in diesem Punkte für und gegen anführen; Thatsache ist, dass viele „Genossen“ reichlich unterstützt wurden, denen Unterstützung hätte verweigert werden sollen, da sie später, nachdem ihre Noth verschwunden war, die empfangenen Wohlthaten schlecht lohten und den weiteren Bestrebungen, ohne Antheil daran zu nehmen, fern blieben.

Solche Individuen sind es meistentheils, welche den Pessimismus in der Brust der Genossen wachrufen, sobald es zu wiederholten Malen vorkommt, dass sie von Jenen betrogen oder halb ausgesogen werden. Schwindel wird sich, so lange wir im Kampfe gegen das Kapital stehen, niemals ganz ferne halten lassen; es gibt hier nur das eine Mittel, den Bestrebungen treu zu bleiben, denn durch gänzliches Fernebleiben oder die Taschen fest zugeknöpft halten, leiden die Unschuldigen mehr als die Schuldigen; der gute Wille, sich nützlich zu machen, muss, wie wir ja wissen, oft genug für die That gelten.

* * *

Die bisher geschilderten Leidenschaften sind in ihrer Eigenchaft als solche fast rein privater Natur, treten nur aus politischen Anlässen im öffentlichen Leben auf, es gibt aber noch eine Menge, die ebenfalls erwähnt werden müssen, deren Eigenheiten direct von der politischen Thätigkeit herrühren.

Vor allem ist es der Fanatismus, welcher Thaten hervorbringt, die den religiösen, ohne dass ein Unterschied bemerkbar ist, an die Seite gestellt werden können. Grosse Begeisterung für eine Sache und Fanatismus ist ein Unterschied.

Die Begeisterung bleibt gerecht, während Fanatismus in der Regel ungerecht ist. Jeder Meinungs-austausch über einzelne Punkte mit einem Fanatiker ist undenkbar, nie erkennt derselbe gewisses Recht seinem Gegenüber zu. In Sachen, wo es sozusagen sonnenklar vor Augen liegt, dass Genossen ungerechtfertigt verleumdet und verdächtigt wurden, sucht sich der Fanatisirte durch weitere Lügen zu rechtfertigen — und das nicht etwa gegen Leute anderer politischer Richtungen, sondern gegen Genossen aus den eigenen Reihen, die Toleranz fordern. (Forts. folgt.)

Ehe.

So oft, aber niemals oft genug, wurde in den socialistischen und anarchistischen Blättern die Frage der „freien Liebe“ und der „Ehe“ behandelt, wurde den Genossinnen und Genossen angerathen, die letztere verächtlich zu übergehen und die erstere, zu deren natürlicher Berechtigung die schlagendsten Gründe angeführt wurden, durch die That zu unterstützen; niemals jedoch sah man die Frage gestellt und beantwortet, was denn Frauen oder Männer, die der Partei angehören, zu thun haben, welche zur Ehe schritten, bevor sie dieselbe als unnatürliche Institution erkannt hatten, die diesen Schritt nachher bitter bereuen und mit wahrer Sucht Artikel über „freie Liebe“ lesen, nur um sich dann um so unglücklicher zu fühlen, da sie ihre jugendliche Thorheit zu spät eingesehen! — Die Antwort des Anarchisten ist eine bündige: „Trennt Euch!“ ruft er Denjenigen zu, die wieder frei sein möchten, und wo der Wunsch, frei zu sein, bei Frau und Mann der gleiche ist, kann dieser Rath leicht befolgt werden. Aber wir Alle wissen, wie schwer oft solche Trennung durch verschiedene Verhältnisse gemacht wird. Da ist z. B. vielleicht blos der eine Theil der Eheopfer einverstanden und will dann den andern zwingen, mit ihm auszuharren, was auch nicht in Güte geschieht, denn Güte und Zwang sind zwei sich gegenüberstehende Factoren; oder, es sind Kinder vorhanden, da wird der dieselben verlassende Theil als herzlos ausgeschrien, selbst wenn er gerne zu einem irgend möglichen Arrangement bereit wäre; oder, die Parteigenossen,

die logischer Weise den Trennungsact als natürlich hinstellen in der Theorie, finden denselben in der Praxis als schlecht und brechen die Lanze über die handelnde Person. Und die Furcht, von den besten Freunden verachtet zu werden, ist nicht selten der grösste Hemmschuh in solchen Fällen, wo man sich trotz des blödsinnigen Schwurs oder Versprechens, für immer nur *Sie* oder *Ihn* zu lieben, in eine Andere oder einen Andern verliebt!

Nichts ist launischer als natürliche Liebe, oder besser gesagt, geistige oder geschlechtliche Anziehung zu einer Person!

Ein Alltäglickeitsmensch kann sich wohl in einen solchen Fehltritt, wie eine missgerathene Heirath fügen, aber ein höherstrebender Geist fühlt derartige Fesseln hundertfach mehr, sobald er sein Ideal, das ihm vorge-schwebt, erblickt, sei dasselbe nun Wirklichkeit oder eingebildet.

Wie viele Kraft ging schon durch diese Ehen, wo der eine Theil für, der andere gegen den Anarchismus ist, für die revolutionäre Sache verloren und wenig Fälle existiren, wo es dem Manne, der versäumt, sein Liebchen zum Anarchismus zu bekehren, gelingt, sein viel unwilligeres Weib dafür zu interessiren; Thatsache ist, dass es genügend Fälle gibt, worin er sich selbst anzuklagen hat, denn das Weib ist ebenso fähig zu begreifen, als die Männer, nur muss man sich die Mühe nehmen, ihr die Ungerechtigkeiten der heutigen Welt eben klar zu machen; aber kaum, dass der Mann geheirathet, betrachtet er „sein“ Weib als „sein“ Eigenthum und möchte sie am liebsten in einen Kasten sperren, wenn er allein ausgeht, damit sie ja nichts „Unrechtes“ begeht, währenddem er für sich selbst solch ein „Unrecht“ für einen angenehmen Zeitvertreib hält und es ihm garnicht einfällt, sich über seine Extravaganzen Vorwürfe zu machen.

Ja, „freie Liebe“ ist sehr schön, doppelt schön, wenn man daheim eine Slavinn hat, welche die Wäsche und das Haus in Ordnung hält, die einem die Last des Kinderwartens abnimmt und die ihrem „Herrn und Meister“ treu bleibt.

Vor der Ehe sind gewöhnlich die Männer die Slaven der Frauen, da wird Alles versprochen mit einem Ernste, der so viele vertrauensselige Mädchen, die da zudem noch glauben, in der Ehe ihren Himmel zu finden, bethört. Nach der Ehe ist das Verhältniss ein ganz anderes, die Versprechungen sind vergessen und anstatt des erwarteten Himmels treten Sorgen und Mühen ein, die einem bald zur unerträglichen Last werden, wenn man in seiner Wahl ihn oder sie nicht findet, wie man sich vorgestellt; und wehe dann demjenigen Theil, welcher Jemand kennen lernt der seinem vorgeschwebten Ideale näher steht, den er besser versteht, zu dem ihn sein natürlicher Instinkt mehr hinzieht und logischer Weise in der „Ehe“ ihn kälter gegen den andern Theil macht, wodurch Vorwürfe entstehen, die das Missverständniss und Unglück nur vergrössern, ja ein gegenseitiges Verständniss ganz und gar unmöglich machen.

Ist solch' eine Frau oder Mann zu verachten, wenn sie suchen, die Banden wieder zu sprengen, in die sie sich selbst in Nichtverständniss ihres Schrittes geschmiedet, wenn sie wünschen, ihre Freiheit wieder zurückzuerlangen?

Gewiss nicht! Im Gegentheil, als Anarchisten sollten wir sie in ihrem geistigen Kampfe unterstützen und ihnen den festen moralischen Halt geben, dessen sie so dringend bedürfen, da sie gegen alte, einseitige Gesetze, vom Manne gegen das Weib gemacht, kämpfen, umsomehr, wenn sie es wagen, offen und ehrlich den Kampf zu führen.

Ja, um nur von einem Theile zu sprechen, der weniger durch solch' einen Schritt zu leiden hat, der Mann sollte stolz sein auf solch ein Weib, das es wagt, der heutigen heuchlerischen Moral die Maske vom Gesicht zu reissen, um dieselbe mit den Füßen zu

*) Wenn Genossen den anarchistischen Grundsatz beherzigen: „Jeder kehre vor seiner eigenen Thüre,“ dann werden sie nicht in Harnisch gerathen über Handlungen Anderer, wodurch sie nicht berührt werden. D. Red.

zertreten und sollte ihren Freiheitssinn selbst dann ehren, wenn er sich in seiner Eitelkeit getroffen fühlt!

Das ist aber der schwache Punkt, über welchen die meisten Genossen stolpern, sobald sie selbst dabei betheilig sind; selbst Menschen, die bei gleichen Fällen mit anderen handelnden Personen gleichgültig blieben, ja dort eine Trennung für praktisch hielten, schreien von Verbrechen u. s. w., sobald sie sich selbst in den gleichen Fall gestellt sehen! Es ist so leicht, andere zu lehren, dass die Ehe das Grundprincip des Staates, die grösste Stütze der Autorität ist, dass es unsere Pflicht sei, dieselbe nicht anzuerkennen, sobald aber ein freier Geist, der dieselbe in Unverstand eingegangen und nun klüger geworden, die Fesseln gerne sprengen möchte, so wird er heftig angegriffen, oft von seinen nächststehenden Freunden; wagt aber gar eine Frau, die Ehebande zu lockern, so regnet es förmlich mit gemeinen Vorwürfen und Verleumdungen, wenigstens von Seiten der Freunde des sich beklagenden Mannes, und dieser in seiner selbstsüchtigen Wuth beginnt in den meisten Fällen mit Drohungen von Ermordung oder Selbstmord um das schwächere, ihm durch das Gesetz als Eigenthum zugesprochene Weib einzuschüchtern und gelingt es ihm häufig dadurch, den eben aufkeimenden Freiheitstrieb zu zerstören.

Und doch schlägt er sich damit selbst in's Gesicht, denn etwas Schlimmeres kann es für ihn nicht geben, als an der Seite eines Weibes zu leben, das mit der Liebe zu einem Andern im Herzen gezwungen wird, ihm weiter anzugehören.

Der Traum ist zerstört, Liebe kann durch die unvermeidlichen, fortwährenden Vorwürfe nicht mehr zurückkommen und beide führen ein Martyrerleben, woran oft beide zu Grunde gehen, in allen Fällen aber für die revolutionäre Sache verloren sind, da ihre persönlichen Kämpfe und Reibereien sie für alles aussen Vorkommende unempfindlich machen.

Wagt aber schliesslich der eine Theil den andern heimlich zu verlassen, da er ein solches Zusammenleben für unnatürlich und unausstehlich findet, so beginnt man allerorts, sehr oft auch im Lager der Anarchisten über solch' einen Schritt zu schelten; es werden die handelnden Personen gewöhnlich in den Koth gezerrt und wird ganz vergessen, dass zur Ausführung dieses Schrittes mehr Muth und mehr Ehrgefühl gehört, als wenn man sucht, in den alten ungerechten Verhältnissen weiter zu leben.

Pflicht eines jeden Genossen wäre es aber, stillschweigend über die That hinwegzugehen, ja, dieselbe als logisch anzuerkennen und denjenigen Frauen (die Männer kommen hier selten so sehr in Betracht), welche sich auf diese Weise von dem grössten „Stein des Anstosses“ zu ihrer geistigen Entwicklung der sogenannten „Ehe“ befreit, womöglich noch mit mehr Achtung entgegenzukommen, als sie es vorher gethan. Hat sie nicht einen Kampf gegen eine der verrücktesten, selbstsüchtigsten Institutionen der heutigen Welt geführt, hat sie sich solcherweise nicht für die Partei verdient gemacht, selbst wenn, wie es fast immer der Fall, Liebe die Haupttriebfeder zu der That gewesen ist? Hat sie die Kraft dazu aus dem Anarchismus geschöpft, stützt sie sich auf denselben zu ihrem moralischen Halt, so ist es auch unsere Pflicht, ihr durch verdoppelte Achtung zu zeigen, dass wir fähig sind, nicht bloss gegen das Heirathen zu predigen, sondern auch eine Befreiung aus Hymens Fesseln, wo Amor davongelaufen, für gut heissen. — Die „Ehe“ ist uns feindlich und gefährlich, wer gegen dieselbe kämpft, sei uns willkommen, so lange seine Absichten gute, ehrliche sind; Liebe nur allein hat eine natürliche Berechtigung und durch Liebe werden wir selten Genossen verlieren, wie es durch die egoistische Ehe zu oft der Fall ist.

Ein befreites Weib.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“.

Diese 3 Worte werden so oft, wenn auch nicht im Zusammenhange, — denn ihre Verbindung riecht nach Pulver und Barrikaden — so doch einzeln von einer Gesellschaft angewendet, welche kalt und verständnislos an ihrer Bethätigung vorübergeht. Viele Menschen nehmen wohl Freiheit für sich in Anspruch, aber eine Freiheit, beruhend auf Zwang, herbeigeführt durch die Gewalt der Gesetze. Man mache sich nur einmal einen Begriff von der sogenannten „Pressfreiheit“ und denke sich den ungezügelten Genuss dieser, dem Volke durch die Traktate einer Verfassung, verbrieften „Freiheit“. Oder, man denke sich die allgemeine Brüderlichkeit innerhalb der Grenzen der christlichen Religionslehre, welche doch ganz bestimmte Kategorien von Auhmenschen von dieser Brüderlichkeit ausschliesst. So lehrt die christliche Kirche die Unterthänigkeit unter die von Gott eingesetzte Obrigkeit. „Gehorche Dem, der Gewalt über Dich hat“. Dieser Gewalthaber ist doch gewiss zunächst von der Brüderlichkeit ausgeschlossen, denn, wer mich brüderlich liebt, kann mich nicht vergewaltigen.

Oder die Gleichheit: Denken wir nicht an Albernheiten, wie die Worte der Verfassung: „Alle Preussen sind vor dem Gesetze gleich“. Nehmen wir wieder die Lehre der Christlichen, der europäischen Staatsreligion, zur Probe. Die Pfaffen sagen: „Alle Menschen sind im Tode gleich;“ „alle Menschen sind vor Gott gleich;“ „der Tod gleicht Alles aus“. Wenn ein Ludwig von Bayern sich das Leben nahm, so genügte es, dass der Idiot ein König war, um ihm ein Begräbniss mit höchstem Pomp, in allen Ehren, mit Entfaltung der Macht von Militär und Kirche zu sichern.

Einen Selbstmörder und Kronprinzen von Oesterreich „bestattet“ man nicht minder festlich. Stirbt ein Reicher, so laufen sich bekanntlich die christlichen Pfaffen den Rang ab, um die Ehre zu haben, am Grabe des „edlen Verstorbenen“ salbungsvolle Worte zu sprechen. Wie ganz anders das Bild, welches sich dem die Heuchelei der Menschen kennenden Beobachter z. B. in einer Stadt wie Berlin, einer „Hochburg der Humanität“ zeigt. Man stelle sich einen trüben Herbstabend vor, an welchem wir einen Spaziergang zu den nördlich gelegenen Thoren hinausmachen. Die Dämmerung ist hereingebrochen, ein kalter Regen fällt vom Himmel herab, Alles ist öde und traurig rings umher. Einige Wagen fahren an uns vorüber, unter ihnen fällt uns ein mit einem schwarzen Tuche behangener Karren, vorn eine Laterne tragend, auf. Vorn sitzt der Kutscher, der nach dem Verlassen der Stadt den schlechten Pferden die Peitsche gibt, um sie zu grösserer Eile anzutreiben. Er raucht seine Pfeife wie die übrigen Fuhrleute. Nichts Feierliches, und doch zieht ein Leichenzug an uns vorüber. Der Wagen trägt unter dem Tuche die sterbliche Hülle eines zu Tode geschundenen Proletariers, dessen Hinterlassenschaft von der Polizei zur Anschaffung der 6 Bretter, eines Kastens, im Volksmunde „Nasenquetscher“ genannt, verwendet wurde. Natürlich genügt die abendliche Einscharrung des Armen, denn wir Menschen sind ja im Tode Alle gleich. Der unter der Last seiner Sklavenketten erdrückte Arbeiter, dessen überschüssiger, ihm gestohlener Arbeitslohn den Reichthum der Nation erhöht hat, welcher hungern und darben musste, damit Andere sich auf die lichten Höhen des Lebens zu schwingen vermochten, dieser während seines Lebens verachtete Proletarier gilt ja nach den Worten der Pfaffen dasselbe, wie der Kommerzienrath, dessen Leichnam man am Tage zuvor durch dieselben Thore mit Glanz und Herrlichkeit, mit einem

Gefolge von sog. respektablen Leuten und Pfaffen führte. Der Kommerzienrath hatte aber auch das unsterbliche Verdienst, Waisen und Wittwen um das Ihrige betrogen, mit seinem Gewinn von Tausenden den Ruin von hunderten kleiner Handwerker verbunden zu haben. Seine rechte Hand wusste nicht, was die linke that, seine Arbeiter wurden bis auf Blut gepeinigt, was ihm schon bei Lebzeiten Titel und Orden eintrug. — „Ich will in der Zeit der Noth wie ein Bruder für Euch sorgen“, sagte einst ein Berliner geheimer Kommerzienrath zu seinen Fabriksklaven, als er es einer angeblichen geschäftlichen Krisis wegen für vortheilhaft hielt, die Arbeitslöhne zu erniedrigen. Ein Jahr, nachdem der Herr die Arbeiter belogen hatte, zahlte die Fabrik 30 pZt. Dividende. Der kommerzienrätliche Bruder besass etwa eine Million Aktien im Vermögen, erhielt also 300,000 Mark Dividende, mit „eigenem sauren Schweisse“ erworben, ausgezahlt. Befriedigt stand er am Mittag auf seines Hauses Balkon, als sein heiterer, selbstbewusster Blick auf einen Gegenstand fiel, welcher von den zum Mittagessen ausziehenden Arbeitern einhergetragen wurde. Es war ein Krankenkorb, den der „Freund der Arbeiter“ sah, und dieser Korb enthielt die Leiche eines Vaters von 4 Kindern, dem Nahrungssorgen den Hals zugeschnürt hatten und der in seiner Verzweiflung seinem Leben voll Qual und Elend ein Ende setzte. Der dort oben mit seinen 300,000 Mark Dividende sorgte in den Zeiten der Noth wie ein Bruder für seine Brüder. Der hier unten im Korbe getragen wurde, hatte sich bethören lassen, den mit der Brüderlichkeit gertiebenen Hohn nicht verstanden, hatte gedarrt und war gestorben.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, wie gross und schön klangen sie einst hinein in die Welt als ein muthiges Volk die Fesseln gesprengt hatte und wie sind sie herabgezerrt, wie weiss die Menschheit ihr höchstes Ideal zu verhöhnern! Nicht hätte der Hass in unserem Busen Platz, nicht fürchte Gram unsere Stirn, nicht blickte unser Auge in verhaltenem Grimm, nicht müsste unsere Hand den Dolch umklammern, wenn der Freiheit Morgenroth uns leuchtete, wenn Gleichheit und Brüderlichkeit uns mit allen Menschen verbänden. Aber einstmals werden sie wahrhaft leuchten diese drei Sonnen, einmal wird sie durch einen letzten, verzweifelten Kampf erkämpft werden, diese „heilige Dreieinigkeit“ welche die Welt erlösen wird aus den schwachvollsten Händen, sie erwecken aus Nacht und Blindheit zu Leben und strahlendem Licht. Möge er bald nahen dieser Kampf, dessen Vorboten sich Jedem zeigen, welcher Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören. W.

Wie es geschah.

Ueber den Tod des hoffnungsvollen Sohnes, des Trotzels Franz Joseph von Oesterreich durchschwirrten bekanntlich die verschiedensten Gerüchte die Luft. Amtlich besiegelt und erlogen gilt die Mittheilung, wonach dem Rangen eine Schraube im Schädel fehlte und er sich, in richtiger Erkenntniss seines hohen Werthes für die Unterdrückung des Volkes eine Kugel in den hohlen Schädel schoss. Begründeter ist das weit verbreitete Gerücht, nach welchem der erlauchte Lümmel eine hübsche Förstersfrau verführte und von dem beleidigten Gatten dafür einen Kolbenhieb auf den Kopf erhielt. Wir können uns nicht die Zeit nehmen, der erbärmlichen Kreatur an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen — es liegt uns nur nahe bei Gelegenheit dieses Ereignisses das zu konstatiren, was jeder mit 5 gesunden Sinnen begabte Mensch ebenfalls erkennen kann, soweit er nicht durch den Hochdruck weiser Staatseinrichtungen zu einer Verzichtleistung auf den nor-

malen Gebrauch seiner Sinneswerkzeuge getrieben wird.

Hat sich der Junge wirklich das Leben genommen, so gibt der Umstand, dass er mit Entfaltung des Glanzes der Kirche, unter den Segnungen der Pfaffen zu der sog. Gruft seiner Ahnen geleitet wurde, wieder einmal ein grossartiges Zeugnis von der sittlichen Verworfenheit der Priesterschaft, welche doch jedem „gemeinen“ d. h. bürgerlichen Selbstmörder den Segen verweigert. Die eine Stütze unserer heutigen Gesellschaft, die Kirche, hatte also Gelegenheit ihren Werth zu zeigen, welche Rolle die andere Stütze — das Herrschertum von Gottes Gnaden — spielte, liegt ebenso klar. „Thron und Altar“, sie haben sich seit ihrem Entstehen als die beiden Grundpfeiler des Systems der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erwiesen.

Ihr Brüder und Schwestern aber, die Ihr täglich eure Ketten fühlt, die ihr täglich Demütigungen, Verhöhnungen, Kummer und Pein von jenen feigen Unterdrückern erfahren müsst, einigt euch denn nicht schon das eine Bewusstsein, einer Schar von jämmerlichen Räubern eures Glückes gegenüberzustehen, einer Klasse von Menschen, welche nicht genug Gelegenheit finden kann, euch ihren gänzlichen moralischen Ruin zu zeigen und welche Euch nur durch Lug und Trug in Schranken zu halten sucht — täglich fürchtet, dass ihr als die Rächer unzähliger Verbrechen, begangen an der Freiheit, an den berechtigten Forderungen aller unter der Sonne geborenen Menschen, vor ihnen auftreten werdet?

Lass deine Herrschaft bald eintreten, du „rothes Gespenst“, komme, um zu rächen und zu richten und bringe uns endlich den Frieden und die Liebe, bringe uns die Freiheit, auf dass Alles, was Menschenantlitz trägt, in Eintracht über die Erde wandere und keine Ketten der Schmach und Erniedrigung mehr fühle!

In Neapel

wurde gegen zwei Studenten verhandelt, welche seiner Zeit verhaftet wurden, als sie im Begriffe waren, eine Bombe in das deutsche Consulsgebäude zu werfen. Die Angeklagten gestanden freimüthig ihre Absicht ein, dass sie die Bombe hätten wollen zerspringen lassen, doch nicht um irgend Jemanden Schaden zuzufügen, sondern nur, um damit einen Einspruch gegen den Dreibund zu bekunden. Der Staatsanwalt trug auf drei Monate Haft gegen die Beschuldigten an, dieselben wurden jedoch vom Gerichtshof freigesprochen, da im sardinischen Gesetz keine Strafe für Versuche von Beschädigungen vorgesehen sei.

Aus der Schweiz.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vor einigen Wochen auf dem Zürichberge bei Zürich. Drei russische und ein polnischer Student experimentirten nämlich mit Explosivstoffen, wobei durch Zufall eine Bombe platzte und einen der Beteiligten tödtete und einen anderen lebensgefährlich verwundete. Die Polizei nahm daraufhin verschiedene Haus-suchungen sowie mehrere Verhaftungen vor. Die reaktionäre Presse benützt diesen Fall zu Hetzereien gegen ausländische Revolutionäre und verlangt die Schliessung der Laboratorien für Explosivstoffe.

Wie schweizerische soz. dem. Blätter melden, wird Herr Liebknecht demnächst eine Agitationsreise in der Schweiz unternehmen. Der Zweck dieser Agitation ist zwar noch nicht genau bekannt, aber man munkelt, Herr Liebknecht beabsichtige auch die schweizerische Sozialdemokratie für einen französischen Feldzug zu gewinnen. Wir dürften daher bald das interessante Schauspiel erleben, Liebknecht als kommandirenden General an der Spitze der deutschen und schweizerischen Soz. Dem. auf Frankreich losmarschieren zu sehen. — Wehe Frankreich!

Arbeitervvertreter im Reichstag.

Wie diese Leute sich fortwährend blamiren und das revolutionäre Princip mit Füssen treten, dafür gibt die Berathung über die Ausführung des Socialistengesetzes am 13. März wieder eine Probe ab. Der Abgeordnete Sabor sagte nämlich in Bezug auf ein Flugblatt, welches nach dem Tode Lehmann's in Berlin erschien, unter Anderem: „Was thut nun der Rechenschaftsbericht? Er wirft der Parteileitung eine politische Heuchelei vor; es sei ihr unangenehm, dass die geheimen Anschauungen vieler Parteigenossen so unverhüllt an's Tageslicht getreten seien. In dem Artikel habe ich nichts davon gefunden..... Man war entrüstet, dass am Krankenbette eines edlen Monarchen eine solche Sprache geführt wurde. Das war entschieden tadelnswerth. Können wir dafür verantwortlich gemacht werden, was unter dem Drucke des Ausnahmegesetzes ein paar beliebige Leute schreiben? Wenn sich z. B. ein paar gemeine Subjecte in die Partei einschleichen und zu allerlei Schandthaten aufreizen, zu diesen hässlichen Flugblättern ermuntern und sie selber drucken, so können wir doch nicht die Verantwortung dafür tragen.“

Die Communefeier,

welche die vereinigten londoner Sozialisten am Samstag, den 16. März, in South Place Chapel abhielten, war eine imposante. Die Halle, welche vor 5—6 Jahren noch bei derselben Feierlichkeit nur spärlich und dann meist von Ausländern besucht war, erweist sich jetzt als zu klein und keine andere steht für diesen Zweck in Aussicht, denn die Bourgeois und Aristokraten wollen nicht, dass in ihren eigenen Räumlichkeiten sozialistische Propaganda gemacht werde. Der Herzog von Bedford, Grundeigentümer der etwas grösseren Halle in Store Street, welche zur Feier des 11. November benutzt wurde, drohte den gegenwärtigen Besitzern derselben mit Entziehung der „Lease“, falls sie die Halle noch einmal für einen ähnlichen Zweck vermieten werden. Hoffentlich wird jedoch bald die Commune in zweiter und verbesserter Auflage erscheinen und das M i e t h e n von Hallen überflüssig machen.

Es wird vielleicht nichts schaden, wenn wir bei dieser Gelegenheit einmal auf den widerwärtigen Personenkultus aufmerksam machen, welcher in Versammlungen wie diese so häufig zu Tage tritt, dass selbst die Bourgeoiszeitungen (und nicht mit Unrecht) ihre Glossen darüber machen. Kaum hat nämlich der Vorsitzende den Namen des folgenden Redners ausgesprochen, so entsteht ein mehrere Minuten anhaltendes Händeklatschen, Hüteschwenken u. s. w., das mit dem Prinzip der Gleichheit durchaus nicht übereinstimmt; und trotzdem hier ein Redner diesen Missbrauch in einigen scharfen Worten verdammt, wiederholte sich bei den später folgenden Rednern dieselbe Scene wieder. Möge man sich dieser hässlichen Gewohnheit einmal entledigen.

Nachdem der Vorsitzende Hyndman die Versammlung eröffnet und darauf hingewiesen, dass wir aus der Vergangenheit lernen müssen, um in Zukunft etwaige ehemals begangene Fehler zu vermeiden, verlas Gen. Kitz (S. L.) folgende Resolution:

„Dass dieses Meeting hoffnungsvoll der Errichtung der Pariser Commune gedenkt und den französischen Arbeitern, welche heldenmüthig für die Beseitigung der Klassenherrschaft und der grausamen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kämpften, seine Sympathie ausdrückt; und vertrauensvoll der baldigen Emanzipation der Arbeit, für welche jene stritten, entgegenschaut, entschlossen, alle Mittel anzuwenden, um zu diesem Ende zu gelangen.“

Er sagte, er habe noch nicht lange einen Ort verlassen, wo die Knüppelhelden der Polizei wieder einmal ihren „Muth“ gekühlt und zwar diesmal an arbeitslosen und ausgeschweissten russischen Arbeitern. Er glaube, dass durch diese fortwährenden brutalen Angriffe von Seiten der Polizei das Volk doch endlich die Geduld verlieren werde und wie die Pariser Vorkämpfer, hoffentlich aber mit dauerndem Erfolg, seine Empfindlichkeit zeigen werde auf eine Weise, die das „Spiel“ für Diejenigen unprofitabel machen wird, die es begonnen haben.

H. Quelch (S. D. F.) unterstützte die Resolution, indem er sagte, dass das Proletariat von Paris vor 18 Jahren kämpfte für die Freiheit und Rechte der Unterdrückten aller Völker, darum haben auch die Privilegirten überall den Sturz der Commune mit grossem Jubel begrüsst.

Ferner sprach er die einem Sozialdemokraten eigene Ansicht aus, dass die Commune wegen Mangel an Organisation zu Grunde gegangen sei.

A. S. Headingley (S. D. F.), welcher an dem Communekampf theilgenommen hatte, erzählte einige

seiner Erlebnisse während er bei der Ambulanz thätig war. Die Bestialitäten und speziell die von den Truppen unter Boulanger ausgeübten seien noch nie überboten worden, und er hoffe, dass das nächste Mal, wenn das Volk sich zu vertheidigen haben werde, dasselbe mit weniger Schonung und mit mehr Energie zu Werke gehe.

Gen. Krapotkine, als nächster Redner, sagte, dass seit 1789 in Frankreich keine Regierung länger am Ruder war als 18—19 Jahre und es sei fast sicher, dass die Gaunerbande, welche jetzt die Zügel in Händen habe, den vorhergegangenen folgen und etwas Anderem Platz machen werde. Was aber auch folgen möge, es könne nicht Parlamentarismus sein; denn das Volk sei nicht allein der jetzigen Regierung müde, sondern des Parlamentarismus überhaupt. Seiner Ansicht nach werde die nächste Revolution da beginnen, wo die Commune stehen blieb, d. h. mit der Expropriation aller Reichthümer. Das Volk werde sich nicht mehr auf die Autorität von Führerschaft verlassen, sondern auf seine eigene Kraft, es werden sich nur Besitzende und Nichtbesitzende einander gegenüberüberstehen.

Das gegenwärtige System sei seinem Falle nahe, umso mehr sei es die Pflicht der Genossen sich auf eine Katastrophe vorzubereiten und dahin zu agitiren, dass die Arbeiter das thun, was ihnen am nächsten liegt und sich nehmen, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nöthig haben. Die Propaganda soll nirgends concentrirt, sondern überallhin ausgebreitet werden, dann werde die nächste Commune nicht isolirt sein, ihre Feinde werden keinen festen Fuss fassen können und das internationale Proletariat werde sich befreien.

Gegen diese Ausführung wendeten sich gewissermassen John Burns (S. D. F.) und Sparling (S. L.) als die nächsten Redner.

Burns meinte nämlich, es könne keine Gesellschaft bestehen ohne Regierung resp. Autorität.

Sparling sagte, er kenne viele gutherzige Bourgeois, die gewiss für unsere Ideen eintreten würden, wenn sie nur von denselben genau unterrichtet wären; man müsse suchen Alle heranzuziehen.

Das unrichtige dieser Idee ist aber handgreiflich. Der Bourgeois geht bekanntlich so lange mit uns, bis sein Geldsack in Gefahr geräth.

Cuninghame Graham sagte: er stimme mit Krapotkine darin überein, dass man auch ohne Parlamentarismus und ohne Regierung ganz gut fertig werde. Die letztere beginne mit Humbug am Morgen und ende mit Humbug des Abends und er kenne Parlamentsmitglieder für die es am besten wäre, man hänge sie an den ersten besten Baum.

Die Resolution wurde dann zur Abstimmung gebracht und gegen eine Stimme angenommen. Das Absingen der Marseillaise schloss die Versammlung.

Auch in der Gruppe „Autonomie“ hatten sich die Angehörigen verschiedener Nationen zusammengefunden, um den Gedenktag der Commune feierlich zu begehen. Es wurden dort von englischen, französischen und deutschen Genossen die verschiedenen revolutionären Märzereignisse besprochen und den Anwesenden Nachahmung der weiterlösenden Heldenthaten ans Herz gelegt. Alle Redner sprachen sich dahingehend aus, bei der nächsten Revolution nicht wieder so lauzuzugehen, als es die Pariser Commundanen von 71 gethan, sondern sofort den grössten Terrorismus walten zu lassen. Vor allen Dingen aber sollten die Revolutionäre alles Privateigenthum sofort in die Hände nehmen u. s. w.

Treu auszuhalten in der Agitation, weitere Durchführung der Propaganda der That und volle Bethheiligung an dem bald zu erwartenden Ausbruch des Volkszornes, das waren die Worte, die man sich gegenseitig zusprach.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass die schöne Feier, welche mit allgemeinem Tanzvergnügen abschloss, die Genossen und Genossinnen bis zur späten Nachtstunde beisammen hielt.

Auch die übrigen socialistischen Organisationen: Club „zur Morgenröthe“, Comm. Arb.-Bildungsverein I. Section, Arbeiterbund „Gleichheit“ u. s. w. hielten besondere Gedenkfeiern in ihren resp. Lokalen, welche alle in würdiger Weise zum Abschluss gelangten.

So kann man denn sagen, dass trotz aller schurkischen Gegenmassregeln der revolutionäre Geist sich mehr und mehr unter den Arbeitern Bahn bricht. Bald, bald wird das zielbewusste Element unter den Proletariern zahlreich genug sein, um den entgültigen Kampf aufzunehmen und durchzuführen zu können. Zittert Tyrannen! Zittert Ausbeuter!

Briefkasten.

Blonde Liesel. Sache Conzett musste wegen Raum-mangels zurückgestellt werden. — H. Basel. Gesetze in nächster Nummer

Berichtigung.

In der von uns herausgegebenen Flugschrift: „An alle Genossen“ lese man auf der 2. Seite, 1. Spalte, 55. Zeile von oben Ch o b s k y statt Chobotsky.